

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2011)
Heft: 1: Schwerpunkt : Salz

Artikel: Eine Salzader vor den Toren der Stadt Basel : Carl Christian Friedrich Glenck (1779-1845)
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Salzader vor den Toren der Stadt Basel

Carl Christian Friedrich Glenck (1779–1845)

[wr.] Am 30. Mai 1836 stiess Carl Christian Friedrich Glenck am Ufer des Rheins im Gemeindebann von Muttenz in 135 m Tiefe auf eine 6 m dicke Schicht Steinsalz. Mit diesem Fund befreite er die Schweiz von einer jahrhundertelangen Abhängigkeit von ausländischem Salz. Gleichzeitig bescherte er dem jungen und bitter armen Kanton Baselland eine industrielle Zukunftsperspektive, die sich auf dem Gebiet von Schweizerhalle im Verlaufe der nächsten Jahrzehnte verwirklichen sollte.

Als er 1833 die Baselbieter Behörden darum bat, auf eigene Rechnung und Gefahr im Gebiet des jungen Kantons nach Salz zu suchen, war Carl Glenck als Fachmann längst anerkannt. So verwundert es nicht, dass die Regierung mit ihm einen Vertrag abschloss, bei dem sie ihm im Erfolgsfall ein Gebiets- und Produktionsmonopol sowie eine Absatzgarantie von 70 Jahren zubilligte. Ferner sicherte man ihm eine Steuerbefreiung für zehn Jahre zu.

Glenck, der 1779 in der Salzstadt Schwäbisch Hall zur Welt kam, war die Leidenschaft fürs Salz gewissermassen in die Wiege gelegt worden. Bereits sein Vater hatte eine Saline geleitet. So erstaunt es nicht, dass auch der Sohn nach einem abgebrochenen Jurastudium ins Geschäft rund um das weisse Gold einstieg. Zunächst als Leiter, später als Pächter der Saline im hohenlohischen Weissbach, die er aber 1811 wegen Verschuldung aufgeben musste.

Mehr Glück hatte er 1818, als er in Wimpfen (Grossherzogtum Hessen/Darmstadt) in einer Tiefe von 135 Metern ein mächtiges Salzlager entdeckte. Darüber entstand die Saline Ludwigshall, die er als Generaldirektor leitete und an der er als Aktionär beteiligt war. Innerhalb zweier Jahre verzehnfachte er die Fördermenge.

Ein wichtiger Absatzmarkt für die süddeutschen Salzwerke war die Eidgenossenschaft, die ausser der kleinen Saline Bex im Kanton Waadt über kein eigenes Salz verfügte und deshalb auf Importe angewiesen war. Das brachte Glenck auf die Idee, in der Schweiz nach Salz zu suchen, um es dort zu fördern und so den Zielmarkt direkt bedienen zu können. Tatsächlich erteilten am 9. Januar 1821 der Bürgermeister und



Dieses Porträt wurde erst nach dem Tod von Glenck gemalt.



Villa Otto von Glenck,
erbaut um 1860.

die Räte des Eidgenössischen Standes Zürich «dem Herrn Hofrath und Salinen-Director Carl Glenck von Ludwigshalle bey Wimpfen am Neckar die Konzession, im ganzen Kantonsgebiet auf seine alleinigen Kosten und seine alleinige Gefahr, Nachforschungen nach Salzquellen und Steinsalzlager n vorzunehmen.»

Die geologischen Kenntnisse waren damals noch verhältnismässig bescheiden. Immerhin war Glenck davon überzeugt, dass in der Schweiz und in Thüringen aufgrund vergleichbarer tektonischer Voraussetzungen Salz zu finden sein müsse. Bei seiner Suche liess er sich ferner von vorhandenen Salzquellen leiten, von Flurnahmen und von Informationen, die er im Austausch mit andern Fachleuten gewann.

Tatsächlich stiess er 1823 bei Eglisau – nein, nicht auf Salz, dafür aber auf eine Mineralquelle, eben jene Quelle, die später das Wasser für Eglisana, Orangina und Vivi-Kola lieferte. Bohrungen in Nieder- und Oberweningen, im bernischen Bözingen und in Brämois VS blieben erfolglos. Man suchte, wie man heute weiss, zwar meistens an den richtigen Stellen, bohrte aber zu wenig tief. Das verwundert nicht. Die Bohrtechnik war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht sehr weit fortgeschritten. Das Bohrgestänge wurde von Hand mit einem Schwegel angehoben und dann fallengelassen. Die Gesteinstrümmer löf-felte man in mühseliger Arbeit aus. Die Tagesleistung im Fels betrug lediglich 30 cm.

Überraschend kündigte Glenck 1823 seinen Vertrag mit der Saline Ludwigshalle in Wimpfen. Damit bewies er viel Mut. Er verzichtete auf ein hohes Gehalt, das ihm ein Leben im Wohlstand ermöglicht hätte. Offensichtlich war ihm seine Mission als Salzsucher wichtiger. Nach dem Misserfolg in Weissbach anno 1811 hatte ihn seine Leidenschaft beinahe ein zweites Mal in den Konkurs getrieben. Die Rettung brachte das Jahr 1828, als er im Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha erfolgreich bohrte und die Saline Ernstthalle gründete.

Im selben Jahr fand er auch im Grossherzogtum Sachsen-Weimar Salz, wo er die Saline Louisenhalle eröffnete. Mit dem Erfolg kam auch die gesellschaftliche Anerkennung. Er erhielt nicht nur den Titel eines sächsisch-gothischen Oberbergrats und das Ritterkreuz von Sachsen-Coburg-Gotha, sondern auch den Weimarer Hausorden «Zum Weissen Falken». Ausserdem wurde er Ehrenbürger von Darmstadt.

Nach wie vor liess ihn aber die Idee, in der Schweiz nach Salz zu suchen, nicht los. Zwar lebte er jetzt in gehobenen finanziellen Verhältnissen, aber sein Unternehmegerist trieb ihn weiter. Erneut bewarb er sich um Bohrkonzessionen in den Kantonen Zürich, Schaffhausen und Solothurn. Salz fand er aber keines. Schweizer Geologen, die ihn belächelten, sahen sein Unterfangen als aussichtslos an.

Es folgten erfolglose Suchbohrungen im solothurnischen Zullwil und neben der Mineralquelle bei der Mühle von Oberdorf im Waldenburgerthal. Und dann kam der entscheidende Hinweis. Glenck las eine Veröffentlichung des Basler Rats Herrn und Professors Peter Merian, der am Rheinufer Bundsandstein und darüber Muschelkalk entdeckt hatte, für ihn ein deutliches Indiz für ein mögliches Salzlager. Am 30. Mai 1836 stiess seine Mannschaft beim Rothuus-Hof auf dem Gemeindebann von MuttENZ in 135 Meter Tiefe auf eine 6 Meter dicke Schicht Steinsalz. Angesichts der «Reinheit und Reichhaltigkeit der Sole» befand Glenck, sei an der «Herstellung eines vorzüglichen Salzes» nicht zu zweifeln.

Am 11. August 1836 informierten die stolzen Baselbieter Behörden alle Kantonsregierungen über den bedeutenden Salzfund, die ihrerseits versicherten, man werde die «vaterländische Salzhalle» berücksichtigen, sobald bestehende Salzlieferverträge mit



ausländischen Salinen ausgelaufen seien. Sehr zurückhaltend verhielt sich Basel-Stadt. Falls sich die Salzförderung als produktiv erweise, beschied man den ehemaligen Untertanen säuerlich, werde man vielleicht später geneigt sein, «auch für uns Vortheile daraus zu ziehen.»

Am 7. Juni 1837 war es so weit: Die erste moderne Saline der Schweiz stand am damals unverbauten Rheinufer. Getauft wurde sie auf den patriotischen Namen «Schweizerhalle», also Schweizersalz, nach dem altdeutschen Wort «Hall», dem Glenck, wie bei allen seinen Salinen, noch ein «e» hinzufügte. Schon knapp zwei Monate später wurde das erste Salz auf geschmückten Pferdefuhrwerken nach Liestal geliefert und zwar zu einem Preis von 35 Batzen pro 50 Kilo. Das bisher verwendete französische Salz hatte 50 Batzen gekostet.

Im Laufe seines Lebens hat Glenck insgesamt 70 Bohrungen vorgenommen. Vier davon waren von Erfolg gekrönt. Insgesamt hat er für seine Leidenschaft die für damalige Zeiten immense Summe von 2 Mio.

Das Salz wurde nach dem Abtropfen von den Siedepfannen in Trocknungsräume gebracht, dort mit Abwärme von den Heizöfen getrocknet und dann in die Salzmagazine gekarrt. Aufnahme um 1905.

Franken investiert. Mit inzwischen vier modernen Salinen und zwei Pachtsalinen war er Herrscher über ein Salzimperium von Thüringen bis in die Schweiz. Seine letzten Lebensjahre widmete Carl Christian Friedrich Glenck, der seit den 1840er-Jahren an einem Nieren- und Blasenleiden litt, ausgedehnten Forschungsreisen in die Salzabbaugebiete Europas. Am 21. November 1845 verstarb er im Alter von 67 Jahren in seinem Haus in Gotha.

Verwendete Literatur
Ruetz Bernhard, Carl Christian Friedrich Glenck, Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich 2009.
Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, Verlag des Kantons AbaseL-Landschaft, Liestal, 2001.

